

PROLOGOS

Das *Internationale Sparta-Seminar* existiert seit 1987 und trifft sich seither regelmäßig. Es hat bisher wissenschaftliche Konferenzen in Frankreich, Großbritannien und Irland gehalten. Die Begründer und Organisatoren des Seminars sind Anton Powell (Swansea) und Stephen Hodkinson (Nottingham). Das im Jahr 2009 veranstaltete *Internationale Sparta-Seminar* (24.–29. September) unter dem Ephorat von Powell und Hodkinson nahm vor allem die langfristige Zukunft der Sparta-Forschung in den Blick. Die Mitorganisatorin der Konferenz in Regensburg und Mitherausgeberin dieses Tagungsbandes war die Helotin der Geschichte. Georg Rechenauer, Inhaber des Lehrstuhls für Griechische Philologie an der Universität Regensburg, hatte beiden Herausgebern die Möglichkeit geboten, diese Tagung an seinem gastfreundlichen Lehrstuhl in Regensburg zu verwirklichen. Ohne die *kalogathie* und *xenia* durch Georg Rechenauer wäre die Realisierung dieser Tagung nicht möglich gewesen.

Alle Forscher auf diesem Gebiet sind sich der bedeutenden Beiträge von deutschen Wissenschaftlern der älteren Generation bewusst. Während der letzten 70 Jahre hatte die deutsche Sparta-Forschung zwar durchaus eine Fortsetzung gefunden, jedoch in einem eher begrenzten Umfang. Die Gründe mögen vor dem Hintergrund einer nationalsozialistischen Instrumentalisierung des Sparta-Themas verständlich sein, sie sind jedoch heutzutage immer weniger relevant. Die Begründer des Sparta-Seminars und die Initiatoren der Regensburger Tagung haben, mit der Unterstützung der Universität Regensburg, die Initiative zu einer aktuellen Konferenz mit breitem Themenspektrum ergriffen: die Geschichte und die Rezeptionsgeschichte des antiken Sparta.

Der einladende Tagungsort Regensburg ermöglichte uns, dieses Mal einen größeren Kreis deutschsprachiger Spezialisten in die Tagungen des Internationalen Sparta-Seminars einzubeziehen. Deutsche Autoren hatten bereits mehrfach Artikel in den bislang elf Bänden, die das Seminar publizierte, veröffentlicht: Stefan Rebenich, Stefan Link und Karl-Wilhelm Welwei gehören beispielsweise zu diesem Kreis von Autoren. Aufgrund intensiver Beratungen mit Stefan Rebenich (Bern) gelang es uns, namhafte internationale Forscher sowie eine beträchtliche Anzahl jüngerer Nachwuchsforscher einzuladen. Mit der Tagung war zugleich beabsichtigt, eine Internationalisierung der Forschung (Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Großbritannien, der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Griechenland) anzustreben. Die Themenstellungen der Regensburger Tagung waren nicht allein auf das antike Sparta begrenzt, sondern erweiterten den Blick sowohl auf die Sparta-Rezeption in der Antike, wie zum Beispiel vermutliche kulturelle Einflüsse Spartas auf das Judentum, als auch auf das 19. und 20. Jahrhundert. Diese jüngeren Rezeptionswirkungen wurden am Beispiel des pädagogischen Einflusses Spartas auf das preußische Erziehungssystem und des Spartabilds in der deutschen Geschichtsschreibung nach 1945 aufgezeigt.

Der Beitrag von Georg Rechenauer (Regensburg) fokussiert auf Konzeptionen von Körperlichkeit und auf das Verhältnis zwischen menschlichem Körper und politischer sowie gesellschaftlicher Macht im antiken Sparta. In den Elegien von Tyrtaios erscheint der Körper als physisches *Agens* der militärischen Macht. Der tiefste Grund dieser Verbindung, so Rechenauer, sei der Versuch, das Überleben der Polis durch das private Leben der Individuen zu sichern. Nur wenn der Körper als Mittel der politischen Macht funktioniere, erreiche er seine wahre Tugend. Diese Wahrnehmung sei eine Neudefinition gewöhnlicher Körperkonzepte gewesen. Deshalb habe Sparta aus ideologischen Gründen jeder Modernisierung und Humanisierung der militärischen Technik abgesagt. Die Frauen von Sparta seien mächtiger und zugleich freier als die Frauen der übrigen griechischen Welt gewesen. Wie in dem *Partheneion*-Fragment von Alkman zu erkennen sei, habe das idealisierte Bild der Frau in Sparta Züge einer männlichen Körperlichkeit fern von jeder Passivität und Unterwürfigkeit getragen.

Der Beitrag von Anton Powell (Swansea) arbeitet – wie derjenige von Stephen Hodkinson – mit einem Ansatz, der für die neue Forschung über Sparta typisch ist. Beide Autoren versuchen über traditionelle Positionen des Sparta-Bildes hinauszugehen, indem sie sich auf eine besondere Episode der Geschichte Spartas konzentrieren, für die eine gute zeitgenössische Quelle eine ungewöhnliche Menge an Details zur Verfügung stellt. Powell argumentiert in seinem Beitrag, dass Thukydides Bericht über den Krieg, der in der Schlacht von Mantinea (418 v. Chr.) kulminierte, im Hinblick auf Werte und Spannungen innerhalb Spartas außergewöhnlich aufschlussreich ist; dies gilt ebenso hinsichtlich der Instabilität der spartanischen Könige und auch dafür, wie sehr der privilegierte Bericht des Historikers zeitweilig durch die Propaganda der Parteien in Sparta geprägt war.

Stephen Hodkinson (Nottingham) beschäftigt sich mit einer historischen Episode aus Xenophons *Hellenika*: die Erzählung über den Freispruch von Sphodrias während der Regierungszeit des Königs Agesilaos II und Kleombrotos I. Obwohl etliche Schlussfolgerungen aus diesem Bericht für die politische Struktur Spartas hergeleitet worden seien, wurden andere soziale und moralische Aspekte dieser Geschichte – wie die Bestechungsfälle, die Beziehungen mit Fremden, die Arbeit der unfreien Bevölkerungsgruppen Spartas, die Altersstufen der öffentlichen Erziehung, die Formen der Päderastie und das Vater-Sohn-Verhältnis in der jüngeren Forschung weniger systematisch untersucht. Darüber hinaus argumentiert Hodkinson, dass Xenophons Erzählung einige Aspekte des Lebensstils der Könige von Sparta im Unterschied zu jenem der gewöhnlichen Bürger darstelle. Gleichwohl wüssten wir so gut wie nichts über die öffentliche Erziehung des königlichen Thronfolgers. Xenophons Kommentar über das ehrenhafte Leben des Kleonymos in Sparta und seinen „wunderschönen Tod“ in der Schlacht von Leuktra liefere wertvolle Hinweise auf die Elitegruppe der ἱππεῖς in der Phalanx der Hopliten und auf die militärische Ideologie Spartas. Es sei insofern abwegig, wenn man diese Erzählung lediglich als eine moralische Fabel ohne politische oder soziale Bezüge ansehe, nur deshalb, weil Xenophons Bericht auch einige Mängel, oder Klischees enthalte.

Nicolas Richer (Lyon) untersucht die große Vielfalt der Gerüchte – also der Worte – , des Lärms und der musikalischen Laute, die während der archaischen

und klassischen Epoche die Gesellschaft Spartas erfüllten. Es erweist sich, dass sich die Meinungen auf politischem Gebiet und im damit verbundenen juristischen Bereich in vielfältigen vertraulichen Gesprächen und gesellschaftlichen Zirkeln bildeten, die den Spartaner in einem dichten Netz des sozialen Austausches umgaben. Insofern war das Leben des Bürgers von Sparta durch die Willensbekundungen der Gruppe, der er angehörte, bestimmt. Der geregelte Einsatz von Lärmzeichen (jenseits der Sprache) schweißte die Gemeinschaft zusammen. Die Repräsentanten der Stadt lehnten die Veränderung von einigen Musikinstrumenten durch die Hinzufügung zusätzlicher Saiten strikt ab. Sie demonstrierten damit ihren Willen, musikalische Töne nur in einer streng kontrollierten Weise zu erlauben: Sparta war die Stadt des *kosmos* und der *eunomia*.

Im seinem Beitrag „Alter Wein in neuen Schläuchen? Das Spartabild in der deutschen Geschichtsschreibung nach 1945“ unterzieht Stefan Rebenich (Bern) seine frühere Feststellung, die Sparta-Forschung sei in der deutschen Historiographie nach dem Zweiten Weltkrieg nicht verbreitet gewesen, einer Prüfung. Helmut Berve, der wichtigste Althistoriker im „Dritten Reich“, sah in Sparta mit seiner elitären Mentalität, der Idealisierung der militärischen Pflicht, dem Begehren nach einem starken Führer und der Verherrlichung des Volkes als ideal Modell für die NS-Herrschaft. Für die Zeit nach 1945 verweist Rebenich auf die Untersuchungen von Konrad Wickert, Gerhard Zeilhofer, Franz Kiechle und Detlef Lotze. Diese Studien hätten neue Perspektiven auf die Polis am Eurotas eröffnet, aber Sparta sei zum Thema für altertumswissenschaftliche Spezialisten geworden. Sparta sei für lange Zeit ein Thema für Spezialisten geblieben. In Erlangen sei seit etwa 1950 eine neue Generation von Historikern hervorgetreten, die sich mit *Quellenkritik* statt mit Ideologie beschäftigt habe. Die Habilitation von Franz Kiechle über Sparta und Lakonien zeige, dass die Verwandlung der spartanischen Welt das Ergebnis innerer Spannungen gewesen sei. Die innovative Arbeit sei das fehlende Glied zwischen der traditionellen Volksgeschichte und der modernen Sozialgeschichte in der deutschen Geschichtsschreibung über Sparta. Die gelungene Mischung des Alten mit dem Neuen habe den „besten Wein“ geliefert. Gleichwohl böten die meisten Hand- und Schulbücher zur griechischen Geschichte eine eher altmodische Darstellung von Sparta, mit einer Ausnahme: der Darstellung der griechischen Geschichte von Alfred Heuß in der *Propyläen Weltgeschichte*, die erstmals 1962 erschien.

Fritz-Gregor Herrmann (Swansea) wirft die Frage auf, in welchem Maße spartanisches Gedankengut im Denken des Kritias von Athen, dem Anführer der Dreißig Tyrannen, nachzuweisen sei. Herrmann führt aus, dass es bei allen Vorbehalten berechtigt scheint, gegen Behauptungen in der jüngeren Forschung, sowohl *sōphrosynē* als spartanische Tugend zu sehen, als auch Kritias eine eigene, sich auf Sparta bewusst beziehende Auffassung des Begriffs der *sōphrosynē* zuzuschreiben. Seine Argumentation stützt sich dabei vor allem auf den Sprachgebrauch und die Wiederkehr bestimmter Motive, die zwar für sich allein nicht unbedingt aussagekräftig seien, in ihrem Zusammenspiel aber ein einheitliches Bild entstehen ließen: Kritias konnte mit gutem Grund *sōphrosynē* als spartanische Tugend ansehen und anpreisen; seine Interpretation dieser Tugend als *ta heautou prattein*, „das Seine tun“, gibt dem allerdings eine spezifisch athenische Note.

Helen Roche (Cambridge) spricht über die Bedeutung Spartas für das pädagogische Milieu des Königlich-Preußischen Kadettenkorps im 19. und frühen 20. Jahrhundert (1819–1918). In allen Genres der Kadettenanstaltsliteratur seien Belege zu finden, die darauf hinweisen, dass Kadetten sowie ihre Erzieher und zeitgenössische Historiker und Erzähler sämtlich der Idee anhängen, diese Militärschulen als preußisches „Sparta rediviva“ oder „Neu-Sparta“ anzusehen. Roche möchte diese Ähnlichkeiten nicht lediglich aufgrund ihrer Nachahmung des spartanischen Bildungssystems anführen, sondern sie als Hintergrund für die hohe Wertschätzung des spartanischen *Topos* in der Kadettenschulliteratur untersuchen. Es gebe genügend Analogien zwischen Beschreibungen des Lebens an den Kadettenschulen und jenen der spartanischen Erziehung, um zu dem Schluss zu gelangen, dass dieser *Topos* möglicherweise auf antiken Quellen basiert war.

Thomas Blank (Saarbrücken) beschäftigt sich mit dem Spartabild im Archidamos, einer literarischen Rede des Atheners Isokrates, die im Gegensatz zu weiten Teilen von dessen sonstigem Werk als ‚prospartanische‘ Schrift gilt. Blank bietet eine neue Interpretation dieses Textes, die sich auf eine Analyse der Redesituation und der Selbstdarstellung des fiktionalen Sprechers gründet. ‚Archidamos III.‘ erscheint in seinem Auftreten und in seiner politischen Programmatik als Vertreter einer Politik, die gleichzeitig der Linie seines Vaters Agesilaos II. entspricht und ein literarisches Gegenkonstrukt zur Stilisierung seines Großvaters Archidamos II. bei Thukydides darstellt. Durch die Ablehnung der Kategorien von Alter und Erfahrung als Grundlagen guter Beratung ist er zudem als Gegenfigur zu Isokrates selbst gekennzeichnet, der seine Kompetenz wiederholt mit eben diesen Eigenschaften begründet. Der Beitrag deutet das Programm einer ‚absoluten‘ Kriegführung, das der spartanische Redner vorschlägt, als ein Programm, dessen implizite Prämissen und Folgen Sparta wesentlicher Eigenschaften (Normentreue, Achtung von den Älteren, etc.) berauben, die die ‚mirage spartiate‘ ausmachen. Die Rede sei als warnender ‚Spiegel‘ für Isokrates’ athenisches Publikum aufzufassen: Isokrates versuche einen inneren Widerspruch zwischen den Idealen einer ‚spartanischen‘ Aristokratie (in Sparta und Athen) und der realen spartanischen bzw. athenischen Machtpolitik aufzuzeigen, mithin: einen Bruch der Lakedaimonier und Lakonophilen mit den traditionellen spartanischen Werten. Nach Blank erweist sich in dieser Hinsicht die Übereinstimmung des *Archidamos* mit Isokrates’ Ideen in anderen Werken.

Nancy Boudighaghen (Paris) beschäftigt sich mit dem Feldzug, der bei den Thermopylen ein Ende fand, wie es Herodot beschrieben hat (7, 204–228). Boudighaghen betrachtet dabei besonders die Periode, die zwischen dem Rückzug der spartanischen Expedition von Tempe und dem Tod von Leonidas und seinen Männern lag. Auch Sparta beteiligte sich an einem Krieg, der über den Peloponnes hinausging. Dies sei ein von Sparta weit entfernter Krieg gewesen, der nicht der spartanischen Kriegsdefinition entsprochen habe. Die Thessalienexpedition zeige, dass Sparta Schwierigkeiten gehabt habe, sich an Neuerungen anzupassen und eine Strategie für diesen Krieg zu entwerfen. In logistischer Hinsicht sei dies ein Auswärtskrieg gewesen, der aber durch Motive eines Inlandskrieges begründet wurde. Die Analyse der früheren Kriegsstrategien der Spartaner und ihrer Konsequenzen zeige, dass „gewinnen oder sterben“ in Sparta bis dahin noch kein Gesetz gewesen

sei. Es handle sich also um eine Wandlung in der Geschichte der spartanischen Strategieplanung, ein außergewöhnlicher Moment, der sich auch in der Opferbereitschaft von Leonidas und seinen Männern widerspiegele. Die Entscheidung von Leonidas, in den Thermopylen zu bleiben, sei eher eine persönliche Wahl und ein Beweis dafür, dass sie diesen Krieg und seine Bedeutung besser hätten einschätzen können als ihre Mitbürger.

Philip Davies (Nottingham) befasst sich mit der Frage der literarischen Bedeutung der Verschwörung des Kinadon nach Xenophons Schilderung. Die beste Interpretation der erzählerischen Bedeutung sei, dass sie die Debatte über die königliche Dynastie der Eurypontiden, die ihr vorangeht, fortführe. Ein von Agesilaos den Göttern für die Stadt dargebrachtes Opfer, welches vor einer drohenden Verschwörung warnte, stelle den Übergang von der vorangegangenen Episode über die Nachfolgedebatte und die Übernahme des Thrones von Agesilaos zur Episode über die Verschwörung des Kinadon dar, die daraufhin entdeckt und niedergeschlagen wurde. Diese Deutung richtet sich gegen die Interpretation in der jüngeren Forschung, welche die Auseinandersetzung über die Königsherrschaft als nicht besonders schmeichelhaft für Agesilaos angesehen habe. Davies stimmt auch nicht mit Versuchen überein, die Verschwörung des Kinadon in Bezug auf Lysander und seine angeblichen Reformpläne zu deuten. Die Erzählweise von Xenophon lege ein Interesse an Kinadon selbst als Individuum nahe. Xenophon habe dieses Ereignis in eine spannende und detaillierte Erzählung verwandelt. Sein Wissen über Sparta garantiere die Relevanz der Informationen über die Gesellschaft und den Staat von Sparta. Was Xenophons Quelle betrifft, so vermutet Davies, dass Xenophon der Empfänger einer bereits vorhandenen Tradition gewesen sei, wonach die bedrohende Figur des Kinadon die Rolle des Feindbildes eingenommen habe.

Dorothea Rohde (Bielefeld) untersucht die öffentlichen Finanzen Spartas, um die Politik und Gesellschaft Spartas besser interpretieren zu können. Eine mögliche Erklärung für die bisherige Vernachlässigung des Themas mag nicht nur die disparate Qualität der Quellen gewesen sein, sondern auch die Vorstellung einer angeblich negativen spartanischen Einstellung gegenüber Reichtum und Luxus. Das Hauptmerkmal der öffentlichen Finanzen Athens war die größtmögliche Transparenz. Im Gegensatz zu Attikas vielfältigen Einnahmequellen verfügten Lakonien und Messenien weder über Edelmetallvorkommen noch regelmäßige Einnahmen wie Tribute aus dem attischen Seebund. Obwohl die finanziellen Ausgaben der Stadt am Eurotas begrenzt waren, war Sparta durchaus in der Lage, hohe Ansprüche zu erfüllen. Vor dem Peloponnesischen Krieg deckte die gemeinsame Kasse Spartas die Kosten für Arbeitskräfte und den Bau der Flotte. Nach dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges brachte die kontinuierliche Finanzierung der Kriegsschiffe und der Söldner eine erhebliche Herausforderung für die öffentlichen Finanzen, die auf einer komplizierten Organisation und auf dezentraler Koordination beruhten. Nach Rohde bestand die Grundlage der Finanzadministration in der engen Kooperation zwischen Königen und Ephoren. Im Gegensatz zu Athen habe es bei Subsidienzahlungen oder bei anderen Kontributionen wie zum Beispiel denjenigen von Periöken auf lokaler Ebene keine Transparenz gegeben.

Vassiliki Pothou (Berlin) spricht über „Sparta, Qumran und Alexandria“. Weder die Essener noch die Therapeuten seien gegenüber fremden Einflüssen völlig abgeschottet gewesen. Die essenische Bewegung habe das dorische Vorbild für die liturgische Ordnung ihres Lebens instrumentalisiert. Ansonsten sei aber die essenische Gemeinschaft ohne echte Analogie zum spartanischen Kosmos geblieben. Die *Interpretatio dorica* stehe bei den Therapeuten auf einer höheren Stufe; das heißt, sie beziehe sich mehr auf das kulturelle Niveau und weniger auf die gesellschaftliche Organisation. Die Therapeuten hätten mehr die Intellektualität ihrer Sekte als die Organisation ihres Lebens „spartanisiert“. Insofern als die Spartaner ihren Militarismus durch die chorische Lyrik, die vergleichsweise bessere Stellung der Frau in der Gesellschaft, die negative Einstellung gegenüber der Rhetorik und den Begriff der *Kalokagathie* fortentwickelt haben, sollten die Therapeuten ihnen auf gleichem kulturellen Weg folgen. Das antike Sparta, so die These, habe seinen Samen auf dem Feld der Essener gestreut, es sammelte aber die intellektuelle Ernte auf dem Feld der Therapeuten.

* * *

Hinsichtlich ihrer thematischen Komposition war diese Sparta-Tagung in Regensburg vielschichtig strukturiert. Zwei prinzipielle Beobachtungen bleiben festzuhalten: Die Welt von Tyrtaios ist noch immer ein nicht hinreichend erforschter Kokon und birgt vielerlei Mysterien. Dieser Abschnitt der Tagung befragte kritisch die Identität der spartanischen Gesellschaft und stand im Zeichen des Meinungsstreits über das Menschenbild im antiken Sparta, in Konfrontation mit dem damaligen politischen System. Im zweiten Tagungsabschnitt stand die mannigfaltige Rezeption Spartas durch spätere Generationen im Zentrum, besonders auch die damit verbundene Verarbeitung des Stigmas der deutschen NS-Vergangenheit, als Gegenstand eines langwährenden wissenschaftlichen Diskurses. Mit dieser mehr zeitgeschichtlichen Problematik wird, so hoffen wir, das Sparta-Thema auch an eine breitere Öffentlichkeit herangetragen. Eine solche Fokussierung auf die Rezeptionsgeschichte ermöglicht neue Beurteilungen in enger Verknüpfung mit dem Wertewandel und der Verantwortung für die Entwicklung der öffentlichen *agōgē*.

Im deutlichen Kontrast zum transparenten Athen verbirgt der undurchsichtige *Damos* „am rechten Ufer des Eurotas“ viele Rätsel, deren Lösungsvorschläge manchmal enthüllende oder subversive Ergebnisse hinsichtlich der traditionellen Deutung der betreffenden Topik bringen. Wie authentisch sind die Inspirationsquellen von Tyrtaios und Alkman? Inwieweit verdient der elitäre Kosmos der „traurigen Kriegerhorden“ (Gottfried Benn) unsere Sympathie oder Bewunderung? Darüber hinaus findet sich bis in unsere Tage Skepsis gegenüber einer – bewusst oder unbewusst – utopischen und emotionalisierenden Darstellung des spartanischen „Trugbildes“. Der dorische *adamas*, unbesiegbar und hartnäckig, verbleibt in vielerlei Hinsicht wertvoll für unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Häufig erfahren wir mehr von den Welten, deren Geheimnisse noch nicht restlos geklärt sind.

Vassiliki Pothou, Berlin